

In die Tasche gelogen

Zentralabitur: „Eine Frage der Fairness“, FR-Wissen vom 17. Juli

Wer wie OECD-Bildungsdirektor Andreas Schleicher Deutschland zu einem bundesweiten Zentralabitur rät, da es eine Frage von Transparenz, Effizienz und Fairness sei, die Vergleichbarkeit der Abiturleistungen sichere und damit Ungerechtigkeiten bei der Studienplatzvergabe verhindere, lügt sich in die eigene Tasche. Zwar lassen sich dann die Notendurchschnitte vergleichen, nicht aber die Leistungen der Schülerinnen und Schüler.

Ein zentraler Aufgabenpool schränkt die pädagogische Freiheit des verantwortungsvollen Lehrers weitgehend ein, sie ist aber für eine an unterschiedlichen Themen zu vermittelnde, eigenständig erarbeitete, fundierte Bildung der Schüler absolut erforderlich. Einheitliche Abituraufgaben setzen voraus, dass „Stoff gepaukt“ wird, so dass Zeit für aktuelle Themen, kritische Reflexion und offene Diskussionen fehlt. Folge ist, dass die Interessen der Schüler und Lehrer vernachlässigt werden, da die Zeit nicht reicht, sie neben den verpflichtenden Themen zu behandeln. Dies trifft besonders in den Ländern zu, in denen das Abitur (noch) nach 12 Jahren abgelegt wird, aber auch in Rheinland-Pfalz, wo das Abitur quasi schon nach dem ersten Halbjahr der 13 stattfindet.

Für Schüler werden die Aufgaben im Pool zum Lotteriespiel, hier ein paar Belege, die zu ergänzen wären: Hatten sie einen

motivierenden Lehrer? Wie viele Stunden Unterrichtsausfall hatten sie? Wie oft gab es fachfremden Unterricht, Vertretungen und Lehrerwechsel in der Oberstufe?

Fazit ist, dass aufgrund solch unterschiedlicher Voraussetzungen eine Vergleichbarkeit der Abiturleistungen rein theoretisch ist, dass dann (un-)glückliche Gegebenheiten für die Noten der Schüler entscheidender sind, so dass es ein Irrglaube ist anzunehmen, die Leistung eines Schülers z.B. aus Rheinland-Pfalz und die eines aus Sachsen sei bei gleicher Note die gleiche.

Als Gymnasiallehrer, der Zentralabituraufgaben anderer Bundesländer samt Lösungen abonniert hat, kann ich behaupten, dass die Anforderungen in diesen Aufgaben unterdurchschnittlich sind, da sie ja von allen Schülerinnen und Schülern trotz unterschiedlicher unterrichtlicher Voraussetzungen bearbeitet werden müssen. Sind sie aber überdurchschnittlich anspruchsvoll, kommt es notgedrungen zu Protesten.

Für den Lehrer ist die eigenständige Erstellung der Abituraufgaben eine große Herausforderung und beansprucht viel Engagement und Zeit. Da er aber seine Schüler kennt und weiß, was er mit ihnen in der Oberstufe erarbeitet hat, ist dieser Aufwand auch für ihn befriedigend. So wird er seiner pädagogischen Freiheit und Verantwortung gerecht. Norbert Bogerts, Welschbillig

Visionäre Anmutungen

Kolumne: „Die Natur schlägt zurück“, FR-Meinung vom 13. Juli

Sehr geehrter Herr Niekisch, Ihre Kolumne hat mich, wie viele von Ihnen verfasste und hervorragend formulierte Beiträge, zu diesem Leserbrief veranlasst. Ich habe kurz nach Erscheinen des Romans „Der Planet schlägt zurück“ (1993) von Anton-Andreas Guha, ehemaliger Redakteur der FR, dessen in Tagebuchform verfasste Horrorgeschichte gelesen und mit wohliger Grausen gedacht: So schlimm wird's schon nicht! Nachdem ich nun den Roman zum dritten Mal gelesen habe und mit heutigen Schlagzeilen vergleiche, hält sich meine Zuversicht in überschaubaren Grenzen. Als Zyniker könnte ich anmerken, dass mir mit 74 Jahren wohl hoffentlich das Schlimmste erspart bleibt!? Die Parallelen zu den visionären Anmutungen des Autors sind unglaublich bedrückend. Nein, ich bin zuversichtlich, dass die junge Generation um Greta Thunberg die Politik wieder - endlich - in die richtige Richtung führt.

Guhas Buch sollte als Pflichtlektüre für Politiker eingeführt werden. Leider gibt es besonders unter „Apokalypse für Deutschland“ (AFD) viele Legastheniker! Bitte, Ihr jungen Leute- macht weiter mit FFF und rettet Euch (und auch ein bisschen uns). Rette, wer noch retten kann, oder rette sich wer kann!

Reinhard Thomala, Frankfurt

Immer weiter nach rechts

Erweiterung auf „Vorbelaastete Begriffe“, Leserforum vom 16. Juli

Ich bin mir durchaus bewusst, dass die Anwendung eines Begriffes wie „Faschismus“ oder „Faschist“ niemals exakt deckungsgleich mit dem historischen Faschismus-Begriff sein kann und sehe auch das mögliche Problem, dass sich bei inflationärem Gebrauch solcher Begriffe eine Abstumpfung und Gewöhnung im öffentlichen Diskurs entwickeln könnte. Allerdings sollte die in meinem Leserbrief vom 4.7.19 gebrauchte Bezeichnung der „faschistischen Agenda“ in Bezug auf Matteo Salvini nicht dazu dienen, den „politischen Gegner zu diskreditieren“. Wer die extremistischen Aussagen und Aktionen von Salvini kennt, müsste wissen, dass er sich damit selbst diskreditiert. Er lässt eigentlich wenig Zweifel an seiner politischen Haltung und Agenda aufkommen.

2015 saß er z.B. mit Francesco Polacchi und anderen Neofaschisten zusammen und paktierte mit der neofaschistischen Partei Casa Pound. In Polacchis rechtsextremem Verlag Altaforte erschien ein Buch mit Interviews mit Salvini. Zum Mussolini-Geburtstag zitierte er den Duce mit dessen Lieblingsspruch „Viel Feind, viel Ehr“. Auch ließ er sich die Tür zum Rathaus-Balkon der Stadt Forlì aufsperrern und sprach bewusst vom selben Balkon zu „seinem Volk“, von dem aus bereits Mussolini zum Volk gesprochen hatte und der Hinrichtung von Partisanen zugese-

hen hatte. Diese Liste der Inszenierungen mit faschistischer Symbolik und rechtsradikaler Wortwahl lässt sich beliebig fortführen.

Herr Otto schreibt ja völlig richtig, dass sich das von Mussolini errichtete Regime „schrittweise“ zur totalitären Herrschaft entwickelt hat. Der Faschismus kam also nicht über Nacht wie eine Seuche über Italien und Europa. Obwohl Salvini Lega in der aktuellen italienischen Regierung nur die zweitstärkste Kraft ist, bestimmt Salvini bereits jetzt die italienische Politik und führt das Land mit extremistischer Propaganda immer weiter nach rechts. Natürlich ist Italien noch immer ein demokratisches Land, aber diese Demokratie ist bereits arg gefährdet. Salvini ist ja erst am Anfang seiner Karriere und was könnte erst passieren, wenn er mit seiner Lega eine Mehrheit für sich gewinnt und „durchregieren“ könnte. Salvini ist meiner Meinung nach ein überzeugter Nationalist und zeigt große Sympathien für die faschistische Ideologie mit antiliberalen, antisozialistischen und autoritären Ideen. Deshalb halte ich es für richtig, „klare Kante“ zu zeigen und diesen Politiker und seine politische Agenda mit „faschistisch“ zu bezeichnen. Hermann Roth, Frankfurt

Alle Leserbriefe dieses Leserforums wurden auch online veröffentlicht. Siehe frblog.de/lf-20190716